

Farbe in schwierige Lebenssituationen bringen

Roman Bamert blickt auf sein erstes Jahr als Leiter der Dienstleistung «Wegbegleitung» im Bezirk Muri zurück

Im Oktober 2017 hat Roman Bamert seine Arbeit als Leiter der Vermittlungsstelle aufgenommen. Seitdem konnte er zum einen den Pool der Freiwilligen erweitern und zum anderen verschiedene «erfolgreiche» Wegbegleitungen einfädeln.

Susanne Schild

Die Frage «Was ist Ihr Wunsch für die Zukunft für die «Wegbegleitung?»», beantwortete Roman Bamert in einem Interview mit dem «Freiamter» zu Beginn seines Dienstantritts mit folgenden Sätzen: «Ich möchte die Arbeit meiner Vorgängerin weiterentwickeln, das Projekt etablieren und den Bekanntheitsgrad steigern. Der Weg ist das Ziel. Durch die freiwillige Tätigkeit kann man Hilfe geben und viel mehr als finanzielle Entschädigung erhalten. Dieses Bewusstsein zu vermitteln, ist mir ein grosses Anliegen. Gemeinsam auf dem Weg, sind wir auch in schwierigen Lebenssituationen stark.»

Nach über einem Jahr kann er nun rückblickend eine positive Bilanz ziehen. Mittlerweile konnte er die Zahl von sechs freiwilligen Mitarbeitenden auf zwölf verdoppeln. Unter dem Motto: «Wegbegleitung bringt Farbe in schwierige Lebenssituationen» ist es seinem Team und ihm gelungen, vielen Leuten zeitnah und unbürokratisch zu helfen.

Plötzlich ist nichts mehr, wie es war

Es gibt immer wieder schwierige Situationen, die Menschen nicht alleine bewältigen können oder möchten. Das sind beispielsweise Schicksalsschläge, eine unerwartete Krankheit, ein unfreiwilliger Umzug oder Arbeitslosigkeit. «Hierbei ist es mir besonders wichtig, zukünftig daran zu arbeiten, dass Vorurteile abgebaut werden. Schicksalsschläge können jeden treffen – unabhängig von seinem sozialen Status, seinem Einkommen und seiner Bildung», unterstreicht Bamert. Menschen in herausfordernden Lebenslagen ein Stück auf



Roman Bamert und seine Wegbegleiter helfen vielen Menschen.

SUS

ihrem Weg zu begleiten, ist das Ziel der Dienstleistung «Wegbegleitung». Vielen Menschen reicht in psychischen oder finanziellen Krisen eine kurzfristige Unterstützung. Ein erster Auftrieb, der einem wieder das Gefühl gibt, dass man nicht allein ist. Glücklicherweise, wer Freunde oder Familie in diesen Momenten der Krise zur Seite hat. Doch manchmal fehlt den Nahestehenden auch der neutrale Blick oder sie sind einfach zu weit weg.

Das Projekt wird weitergeführt

Hier setzt die Idee der «Wegbegleitung» an. Ursprünglich im Aargau von den Fachstellen Diakonie der reformierten Landeskirche Aargau und der Caritas Aargau vor fünf Jahren

als Pilotprojekt gestartet, hat es sich auch seit 2015 im Bezirk Muri bewährt. Mittlerweile liegt auf kantonaler Ebene die Trägerschaft bei der Reformierten und Katholischen Landeskirche. Die Vernetzung mit der katholischen Seite ist im Bezirk Muri auf einem guten Weg. Gemeinsam werden Schritte vorwärts getan. Momentan steht fest, dass das Projekt weitergeführt wird. Es wird gut angenommen, neue Vermittlungen und Anfragen sind an der Tagesordnung.

Ohne Freiwillige geht gar nichts

Daher ist der Vermittlungsleiter auch sehr froh über Zunahme seiner freiwilligen Wegbegleiter. «Natürlich ist mehr immer besser. Wir stehen

auf einer soliden Grundlage. Je mehr Freiwillige ich zur Verfügung habe, desto breiter ist die Palette, um die Leute gezielt einzusetzen. Die Stärken der Wegbegleiter sollten möglichst effizient genutzt werden.» Deshalb sei es auch wichtig, Männer und Frauen im Team zu haben. Die Bedürfnisse der Hilfesuchenden und die Möglichkeiten der Begleiter würden sorgfältig abgeklärt. Erst dann käme es zu einer Zusammenführung von Wegbegleiter und Klienten.

Die «Wegbegleitung» bietet eine praktische Hilfestellung, ersetze aber keine Institution wie beispielsweise eine Budgetberatung oder einen psychologischen Dienst, betont er weiter. Es sei eher eine Art Nachbarschaftshilfe, aber wiederum mehr als ein Besuchsdienst. «Wir unterstützen Menschen, die vorübergehend in einer Krise stecken, den Alltag und ihre Probleme nicht mehr alleine bewältigen können. Die Freiwilligen hören zu, bieten Hilfestellung im Alltag, bis das Hindernis beseitigt ist, oder begleiten wortwörtlich eine Person zum Beispiel auf einem Behördengang, der ihr schwerfällt. Manchmal geht es einfach nur um das Ausfüllen eines Formulars, oder um den Prozess, dass die betroffene Person annehmen kann, dass ihr Hilfe zusteht. Viele schämen sich für ihre Not, Schwäche oder Hilflosigkeit.» Das Angebot steht Menschen aus allen Konfessionen und Religionen offen. «Das spiegelt sich bei den aktuellen Hilfesuchenden wider», meint der Dienststellenleiter.

Ein «Tandem» legt los

In diesem Frühjahr bekam Roman Bamert von einer zuweisenden Stelle die Anfrage, ob die «Wegbegleitung» eine junge Frau bei der Wohnungssuche und bei deren Einrichtung unterstützen könnte.

Nach einem ersten Gespräch mit der Frau fand ein gemeinsames Treffen zusammen mit «ihrer» Wegbegleiterin statt. Hier wurden die genauen Eckdaten miteinander festgelegt. Nun konnte das «Tandem» loslegen. Und wie die beiden loslegten. Gemeinsam wurden nicht nur Inserate herausgesucht und Wohnungen besich-

tigt, sondern auch schon bald Nägel mit Köpfen gemacht. Kurze Zeit später standen der Umzug und das gemütliche Einrichten der Wohnung auf dem Programm. Bei der Schlussbesprechung staunten alle Beteiligten, was in dieser kurzen Zeit alles möglich wurde. Eine praktisch eingerichtete Wohnung, ganz in der Nähe des Arbeitsortes und noch mehr.

Positiver Nebeneffekt

Ausser der Tatsache, dass sich mit der neuen Wohnsituation der Arbeitsweg um ein Vielfaches reduziert hat, wurde die Persönlichkeit der Hilfesuchenden gestärkt. Sie ergreift nun vermehrt die Initiative und ist zuverlässiger geworden. «Das ist ein wertvoller Nebeneffekt der gemeinsamen Zeit der Wegbegleitung», sagt Bamert. Das Beispiel bestätige, dass Menschen, welche Hilfe angenommen haben, gestärkt aus den herausfordernden Lebenssituationen herausgehen. Ihre Widerstandsfähigkeit ist gewachsen und ihre eigene Persönlichkeit gereift. «Dazu leisten wir gerne einen Beitrag, ganz im Sinne unseres Mottos: «Wegbegleitung bringt Farbe in schwierige Lebenssituationen»».

Wegbegleitung

Stehen Sie selbst gerade in einer herausfordernden Lebenssituation? Oder kennen Sie jemanden, dem die Unterstützung durch einen Wegbegleiter oder Wegbegleiterin helfen würde?

Roman Bamert nimmt Ihre Anfrage gerne entgegen und klärt konkrete Aufgabenstellungen ab. Danach macht er sich auf die Suche nach einer passenden Wegbegleiterin oder einem Wegbegleiter und bringt die Parteien zusammen.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann melden Sie sich bei Roman Bamert, Leiter Vermittlungsstelle Wegbegleitung unter Telefon 056 664 01 86 oder wegbegleitung@ref-muri-sins.ch.

Aus der Trauerarbeit einen Neuanfang schaffen

In der Pflégimuri findet künftig monatlich regelmässig ein Trauer-Lebens-Café statt

Trauern ist auch ein heilsamer Vorgang. Die in der Pflégimuri und im Spital Muri tätigen Heim- und Spitalseelsorger Andreas Zimmermann und Ruth Langenberg wollen hier Hilfestellung bieten. Sie schaffen ein wiederkehrendes «Trauer-Lebens-Café».

Thomas Kron

Trauern nach einem Verlust darf, ja muss sein. Dabei leisten Menschen Trauerarbeit auf ganz unterschiedliche Weise. Viele trauern allein. Dann aber gibt es Momente, da Betroffene dankbar sind, wenn ihnen jemand zuhört oder sie sich mit jemandem austauschen können, der sich in einer ähnlichen Situation befindet.

Ein Bedürfnis erkannt

Andreas Zimmermann und Ruth Langenberg, beide Seelsorgende der Katholischen Landeskirche Aargau und zuständig für die Pflégimuri sowie das Spital Muri, befassen sich seit längerem mit der Thematik. Andreas Zimmermann hat sich in CPT-Kursen (Clinical Pastoral Training) an der Ausbildungsstätte für (Klinik-) Seelsorgende in Hattingen bei Bochum in die Materie eingearbeitet. Die Schil-

der Tätigkeit berichtete, bestärkten ihn in seiner Auffassung: «Die Arbeit der Trauerbegleitung kann, wenn ich ehrlich bin, durchaus zu meinem Aufgabenfeld in Muri gehören.»

Dass Menschen oft den Wunsch hätten, sich in der Trauer auszutauschen, davon sei er überzeugt: «Die Frage ist nur, mit wem.» Und er erzählt von Begegnungen mit Leuten, von denen er spüre, dass nie aufgearbeitete Trauer mit auch der Grund sei, dass sie teils während langer Zeit psychische Lasten mit sich herumtragen. Er kann auch bestätigen, dass Bewohnerinnen oder Bewohner der Pflégimuri im Gespräch oft ganz zufällig auf eine solche persönliche Betroffenheit zu sprechen kommen.

Verlustsituationen gibt es viele

Das Spektrum an Gründen, die einen zur Trauerarbeit zwingen, sei sehr breit, erinnert der Seelsorger. Der Tod eines geliebten Menschen ist der offensichtlichste Anlass, doch lange nicht der einzig mögliche. Als Beispiel nennt Andreas Zimmermann den unerwarteten Verlust an Mobilität: Feststellen zu müssen, unfall- oder altersbedingt plötzlich für immer an den Rollstuhl gefesselt zu sein, könne ein Gefühl der Ohnmacht und der Trauer nach sich ziehen. Allgemein würden vor allem Verlustsituationen wie die Aufgabe der eigenen Wohnung, der

Wegfall der Arbeitsstelle oder der Tod eines Haustieres Gefühle der Trauer heraufbeschwören.

Weil sie die Trauerbegleitung als Teil ihres Arbeitsfeldes erachten, schaffen Andreas Zimmermann und Ruth Langenberg das Angebot des Lebens-Trauer-Cafés. Für die Organisation und Durchführung haben sie Martina Keusch, Pflegefachfrau HF und Verantwortliche der Fachstelle Palliative Care in der Pflégimuri, hinzugezogen. Das Dreierteam führt das Treffen künftig regelmässig immer am 15. des Monats durch, jeweils von 16 bis 18 Uhr im Saal Gerold im Erdgeschoss des Gebäudes Löwen der Pflégimuri.

Schwellenangst senken

Für die erste Durchführung am kommenden Freitag, 15. Februar, macht sich Andreas Zimmermann keine Illusionen: «Die Schwelle, sich in einer sehr intimen und belasteten Lebensphase gegenüber Menschen, die man nicht kennt, zu öffnen und mitzuteilen, liegt hoch.» Mit Informationsmaterial und mit gezielter Medienarbeit versucht er deshalb seit Wochen, diese Schwelle zu senken.

Wichtig ist ihm vorab die Botschaft, dass eine Teilnahme unabhängig von Wohnort, Alter, Herkunft und Konfession allen offensteht. Und auch wenn ein Team die monatlichen



Andreas Zimmermann und Ruth Langenberg (rechts), die beiden für die Pflégimuri und das Spital Muri zuständigen Seelsorgenden, bereiten mit Martina Keusch, Verantwortliche der Fachstelle Palliative Care in der Pflégimuri, das erste Trauer-Lebens-Café vor.

kro

Treffen organisiert, so betont er, könne der Wunsch nach Einzelgesprächen jederzeit erfüllt werden. Über die Häufigkeit der Teilnahmen entscheiden die Betroffenen ebenfalls selber: Man kann das Trauer-Lebens-Café einmal besuchen, zweimal, oder man darf sich regelmässig monatlich einfinden, ganz wie dies der persönlichen Situation entspricht.

Der Titel «Trauer-Lebens-Café» weist darauf hin, fasst Andreas Zimmermann zusammen, dass in diesen zwei Stunden ganz unterschiedliches seinen Platz haben werde, was dem «Trauerprozess» des Einzelnen oder eben einfach dem Leben dienen soll: reden, zuhören, Sinn finden, Kaffee trinken und auf diesem Weg – neu anfangen.